[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sitzen, das sehr bemerkenswert gewesen sein muß. Sie: jung, schön, charmant, reizend, natürlich – wie trocken und nichtssagend Worte manchmal sein können. Er: ein Glückspilz, der erst noch zwanzig Jahre älter war.

Fritz: «Ich habe sie eingeladen.»

«Wann», frage ich besorgt.

«Morgen.»

«Morgen ist Weihnacht.»

«Eben, da hat man so schön Zeit für einander.»

Weihnacht, 15.00 Uhr. Der Besuch ist da. Fritz hatte recht. Sie ist reizend, er zwanzig Jahre älter. Wir trinken Kaffee. Die Männer balzen. Fritz: «Ja, eine Frau wie Ihre Frau.» Herr Hauser: «Ich könnte sie fressen. Aber Ihre ist sicher eine liebe.»

Etwas später. Herr Hauser hat Dias mitgebracht, die er gerne zeigen möchte. Ueber was? Von seiner Frau. Nun ja, denke ich, schließlich bringe ich jeweilen auch immer etwas selber Gebackenes zu Besuch, um zu imponieren. Warum soll er nicht auch etwas Knuspriges präsentieren dürfen.

Die Dias. Nette Umgebung. Frau Hauser ist wirklich reizend, wie sie Blumen pflückt, mit den Hunden herumtollt. Plötzlich erstarre ich. Frau Hauser hat die Kleider verloren. Noch immer pflückt sie Blumen, spielt sie mit den Hunden, aber wie gesagt: Blutt. Fritz feiert Weihnacht.

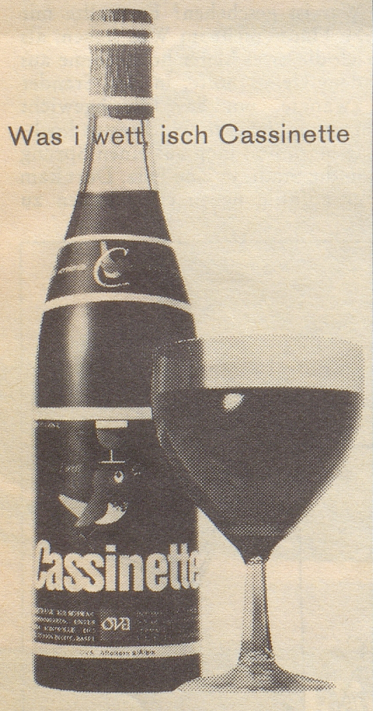
19.00 Uhr. Hausers sind gegangen. Kaum allein, beginnt Fritz zu schreien: «Hör auf zu streiten. Das sind nette Leute. Die haben dir überhaupt nichts zu leide getan. Mit dir ist nichts anzufangen. Du bist eben altmodisch.»

Das will ich nicht auf mir sitzen lassen. Ich kann auch «in» sein. Ich hole den Photiapparat, ein Schaffell und breite es am Boden aus. Zu Fritz: «Zieh dich aus.» Er starrt mich entgeistert an. Ich präzisiere: «Zieh dich aus, leg dich aufs Fell und laß dich von mir photographieren. Für eine Ueberraschung. Frau Hauser wird sich freuen.»

Ohä. Ueber den Rest des Abends schweigt des Sängers Höflichkeit. Liebes Bethli, beantworte mir bitte drei Fragen: 1. Warum bin ich zynisch? 2. Warum kann man mit mir nicht sprechen. 3. Warum bin ich nicht – siehe oben.

Deine unglückliche Marie, Betonung nicht auf ie, sondern auf a.

Die Fragen kann ich Dir nicht beantworten, Marie, weil ich Dich nicht kenne. Aber Du hättest ihn nicht blutt auf ein Schaffell setzen sollen. Da gehören nur blutte Säuglinge hin. Er hätte etwas Nützliches tun sollen, etwa Kaffee mahlen oder den Steuerzettel ausfüllen, oder staubsaugern – Ihr hattet doch sicher vorher Weihnachtsguezli gegessen? B.



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

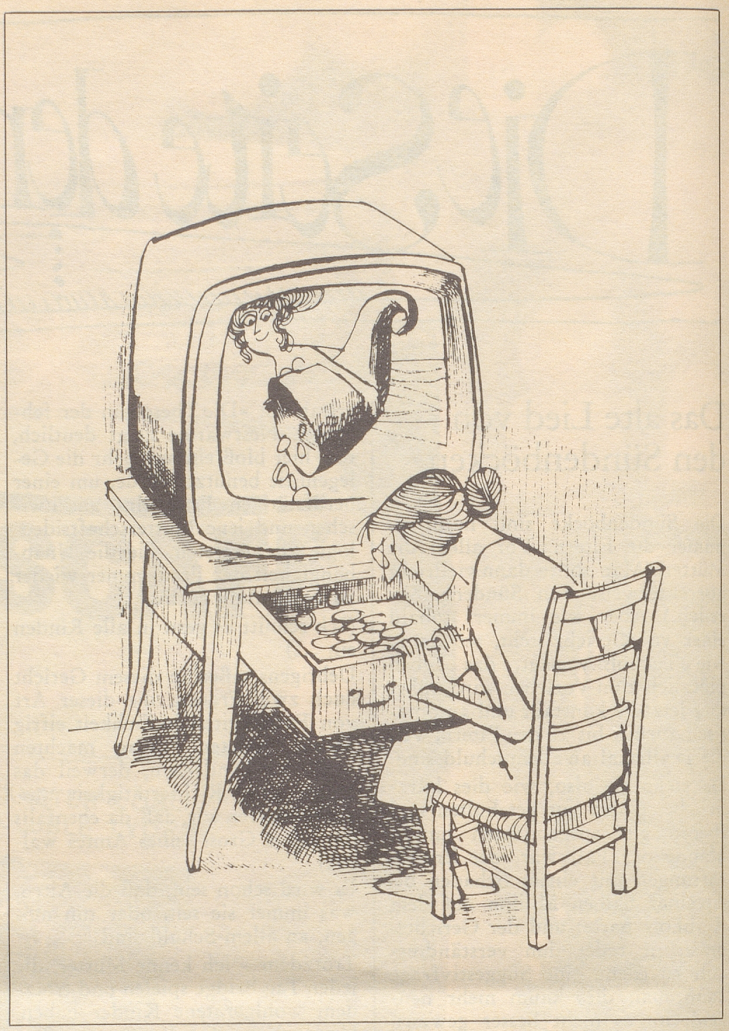
Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Liebes Vreni!

Deine Einsendung «die armen Menschen dauern mich» drückt mir die Feder in die Hand. Gewiß hast Du recht damit, daß es den meisten Menschen – gemessen an früher – unverschämt gut geht. Was kann sich der Mensch heute alles leisten! Man würde mit aufzählen kaum fertig. Deine nette, alte Nachbarin, die Dir gestand, daß sie mit der AHV finanziell so gut stehe, ist auch nicht zu bedauern*. Ich frage mich nur, ob sie wirklich *nur* von der AHV leben muß, was ich kaum glaube, und es ist auch gut so. Ich persönlich kann mich gottlob noch auf eine zweite und dritte «Säule» stützen. Wenn ich die Wohnungsmiete (Fr. 200.–, was heute gewiß nicht viel ist) bezahlt habe, bleiben mir von der AHV noch Fr. 55.–. Es nähme mich wunder, ob das noch für «Kaffimögge» langen würde, geschweige für Licht, Heizung, Krankenkasse, Zeitung, Telefon etc.

Mehr als 20 Jahre habe ich in einem kleinen Bergdorf die AHV-Zweigstelle geführt. Da gibt es wirklich alte Leute, die zu bedauern sind. Ihr kleiner Bauernbetrieb hat nicht viel eingebracht, daß sie Reserven anlegen konnten. Sie erhalten heute Mindestrenten. Zugegeben, man gibt ihnen noch einen Zustupf. Für viele ist das aber eine Demütigung, wenn sie auf den entsprechenden Formularen ihre ganze Armut ausbreiten müssen. Der Not



gehorchend, machen sie dann die nötigen Angaben und sind überaus dankbar, wenn man so taktvoll als möglich mit ihnen umgeht. Natürlich gibt es auch andere, die sich überall dazumachen, wo es etwas zu ziehen gibt und auch gewöhnlich selber schuld sind an ihrer Lage. An diese denk ich nicht, wenn es mich freut, daß für nächstes Jahr die Renten beträchtlich erhöht werden. Aber die verschämten, armen Alten tun mir sehr leid, und denen gönne ich von Herzen einen sorgenfreieren Lebensabend.

Anni

** Mich hat es auch ein wenig verblüfft, Anni. Sicher ist da noch eine kleine Säule vorhanden.* B.

Was ich noch sagen wollte

In der Presse war kürzlich ein interessantes Bild zu sehen: eine Photo des Pressesprechers der amerikanischen Atomenergiekommission, Henry Vermillon, der sich durch eine Menge – mehrheitlich Jugendlicher – einen Weg bahnt und sich dabei beide Ohren zuhält. Es heißt, daß er sich in Anchorage vergeblich bemüht habe, die Zuhörer von der Notwendigkeit eines Versuches zu überzeugen.

Nun, das ist immerhin auch eine Art der Meinungserforschung.

In Basel ist kurz vor Weihnachten Dr. h. c. Georgine Gerhard verstorben. Sie war eine der besten und stetigsten Verfechterinnen des Frauenstimmrechts. Den Ehrendoktor hat sie allerdings nicht für ihre Bemühungen um dieses erhalten, sondern für die unermüdliche und liebevolle Art, in der sie sich in Zeiten grauenhaften Angedenkens um die jüdischen Flüchtlinge bekümmert hat. Vielen von ihnen verhalf sie zur Ausreise nach Israel, und Israel hält sie in hohen Ehren.

Danebenher ging ihre aktive Tätigkeit um die politischen Rechte der Frau. Es ist unendlich schade, daß ihr Bemühen erst Früchte trug, als sie selber zu alt und vor allem zu krank war, um sich ihrer noch richtig erfreuen zu können.

*

«Man kann in einen Krieg ziehen, ohne ihn für einen ‹Heiligen Krieg› und die Angehörigen der feindlichen Macht für Untermenschen zu halten. Nur dort, wo die eigene Gruppe die alleinige Wahrheit zu verkörpern behauptet, also anläßlich von Glaubenskriegen, kommt es zu jenem Fanatismus, für den die Feinde auszurottendes Ungeziefer sind.»

(Gerhard Szczesny: Das sogenannte Gute.) (Rowohlt.)